

Charlotte Kernig
Dr.med.

Legalprognose der Legasthenie im Spiegel des Bundeszentralregisters auf der Grundlage einer langfristigen Katamnese

Geboren am 23.03.1963 in Freiburg im Breisgau
Reifeprüfung am 22.06.1982 in Trier
Studiengang der Fachrichtung Medizin vom SS 1990 - SS2001
Physikum am 30.03.1992 an der Universität Heidelberg
Klinisches Studium an der klinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg
Praktisches Jahr in Mannheim
Staatsexamen am 21.05.2001 an der Universität Heidelberg

Promotionsfach: Psychiatrie
Doktorvater: Prof. Dr. med. Ulrich Strehlow

Die vorliegende Arbeit untersucht rückblickend an einer klinischen Stichprobe von 115 Männern mit der Diagnose einer Legasthenie nach den Linder'schen Definitionskriterien den Einfluß dieser Teilleistungsschwäche auf die Entwicklung von delinquentem und kriminellem Verhalten.

Die Erhebung delinquenter Daten fußt einerseits auf Eigenangaben der Probanden und andererseits auf Auszügen aus dem Erziehungs- und Strafregister der Bundeszentralregisterbehörde.

Die Erstellung der Auszüge verzögert sich aus datenschutzrechtlichen Gründen und ist nur in anonymisierter Form möglich.

Diese Einschränkung bewirkt einen Datenverlust vor allem im Hinblick auf delinquentes Verhalten in der Jugend und dem jungen Erwachsenenalter, so daß die Prävalenz von Delinquenz in der untersuchten Stichprobe nicht exakt angegeben werden kann sondern nur richtungsweisend einschätzbar ist.

Anzunehmen ist aufgrund der vorhandenen Delinquenzdaten, daß chronische Kriminalität in der Stichprobe nicht gehäuft vorkommt. Ebenfalls keine Hinweis findet sich auf vermehrte Delinquenz in der Jugend und dem frühen Erwachsenenalter.

Nach der Einschätzung der Prävalenz von Delinquenz wird im nächsten Schritt untersucht, welche Bedeutung die Legasthenie bei der Entwicklung des straffälligen Verhaltens hat. Dazu werden aus der Stichprobe drei Untergruppen ausgewählt mit geringer Delinquenzbelastung, mäßiger Delinquenzbelastung ohne Chronifizierung und starker Belastung mit chronischer Kriminalität. Diese drei Gruppen werden nun verglichen hinsichtlich verschiedener kriminogener Risikofaktoren und des Zusammenhangs des untersuchten Faktors mit der Leserechtschreibschwäche.

Eine Untersuchung des sozialen und familiären Umfeldes der delinquenzbelasteten Probanden zeigt, daß die Delinquenten tendenziell öfter aus Unterschichtfamilien und deutlich häufiger aus Trennungsfamilien kommen. Da dieser Unterschied jedoch nur in der Gesamtstichprobe und bei keiner der alternativen Legasthenieoperationalisierungen auftritt, ist ein Zusammenhang zwischen Unterschichtzugehörigkeit und getrennten Eltern als Begleitfaktoren der Legasthenie und dadurch erhöhtem Delinquenzrisiko unwahrscheinlich.

Eine Untersuchung des Leistungsbereiches zeigt, daß die delinquenten Probanden zwar sowohl schulisch als auch beruflich deutlich schlechter abschneiden als die wenig delinquenten Probanden. Zwischen schulisch-beruflichem Erfolg und Ausprägungsgrad der Leserechtschreibschwäche ist jedoch kein Zusammenhang ersichtlich. Es ist daher auch hier unwahrscheinlich, daß das Scheitern in Schule und Beruf als Begleitfaktor delinquenter Handlungen von der Leserechtschreibschwäche herrührt.

Als letzter Bereich untersucht ist das seelische Befinden der Probanden und das Auftreten kinder- und jugendpsychiatrischer Störungen.

Herausragend ist der Zusammenhang zwischen dem Auftreten einer dissozialen Störung in der Kindheit, Konzentrationsdefiziten und Delinquenz.

Ebenfalls herausragend ist die Tatsache, daß sich auch die nichtdelinquenten Probanden deutlich schlechter konzentrieren können als ihrem Alter angemessen.

Konzentrationsdefizite erweisen sich daher als einziger Begleitfaktor der Legasthenie als kriminell relevant.

Ein Vergleich der kriminell belasteten mit den nicht nachweisbar delinquenten Probanden zeigt unabhängig vom Ausmaß der Legasthenie ein starkes Gefälle im Intelligenzniveau zuungunsten der Delinquenzbelasteten.

Abschließend wird daher vermutet, daß Legastheniker mit höchstens durchschnittlichem IQ und starken Konzentrationsdefiziten verglichen mit anderen Legasthenikern einem erhöhten Delinquenzrisiko unterliegen.